

Die Ergebnisse waren für die verschiedenen Individuen sehr verschieden. Manche schrieben mit der linken Hand unaufgefordert Spiegelschrift, anderen wieder wurde es sehr schwer, Spiegelschrift zu stande zu bringen. Namentlich ist der fortwährende Widerstreit der geschriebenen Zeichen mit den Erinnerungsvorstellungen der richtigen Buchstaben ungeheuer störend; je weniger stark das visuelle Gedächtnis des Schriftbildes beim Schreiben mitwirkt, um so besser gelingt Spiegelschrift. Personen, die sich vor dem Schreiben die optische Form des verkehrten Buchstabens vorstellten, kamen nur sehr selten vor; die Schreibbewegungen spielen die entscheidende Rolle. ABT deutet dies dahin, daß die Schreibenden sich die Bewegungen ihrer linken Hand von Strich zu Strich optisch vorstellen; er will nichts von der, wie mir scheint, einzig richtigen Erklärung wissen, daß durch die Schreibgeübtheit der rechten Hand eine latente Mitübung der linken geschaffen ist, durch welche bei ihr der Ablauf der entsprechenden, d. h. symmetrischen Bewegungskombinationen erleichtert ist. Daß die rechte Hand ebenfalls Spiegelschrift schreiben kann, spricht nicht dagegen; hier übernimmt eben das optische Bild der zu erzeugenden Form die Führung, um die ungewohnten Bewegungen zu dirigieren; und daß die Spiegelschrift der linken Hand viel natürlicher ist und schneller von statten geht als die der rechten, betont ABT selbst. Auch der Hinweis ABTs, daß Spiegelschrift der linken durchaus nicht der richtigen Schrift der rechten Hand wirklich symmetrisch sei, besagt nichts; die bloße Mitübung kann natürlich bei der ungeschickten linken Hand nicht den Grad von Genauigkeit und Eleganz erzeugen, den die jahrelange direkte Übung der rechten Hand verschafft hat. — Die übrigens sehr mannigfachen und interessanten Details der Untersuchung können hier nicht mitgeteilt werden.

Die Arbeit schließt mit Beobachtungen über die habituelle Spiegelschrift dreier schwachsinniger Kinder. W. STERN (Breslau).

---

ERNST SCHULTZE (Bonn). **Stirnersche Ideen in einem paranoischen Wahnsystem.**  
*Archiv für Psychiatrie.* 1903.

SCHULTZE bespricht einen Fall von echter Paranoia (im Sinne KRÄPELINS), der insofern besonderes kasuistisches Interesse beansprucht, als das hier entwickelte, logisch wohl ausgebaute Wahnsystem große Ähnlichkeit hat mit den Lehren STIRNERS. In seltener Deutlichkeit tritt hier die „tiefgreifende Umwandlung der gesamten Lebensanschauung“ und die „Verrückung des Standpunktes“ hervor, die sich in begrifflich folgerichtiger Weise aus den pathologischen Auslassungen ergibt. Für die eigenen Handlungen der Kranken gelten die Sätze: „Was ich will, ist recht. Ich tue nur, was ich will, also begehe ich niemals Unrecht. Unrecht ist das, was ich gegen meinen Willen, von anderen gezwungen oder aus Not und Gefahr tue.“ Für das Tun und Treiben anderer stellt die Kranke den Satz auf: „Recht sind die Handlungen anderer, soweit ich es will.“ So gibt es für sie nur Rechte, für alle anderen nur die Pflicht, den Willen der Kranken zu erfüllen. — In diesem krassesten Egoismus berühren sich die Auslassungen der Paranoika mit der Lehre STIRNERS. Auch er kennt nur Rechte, keine Pflichten; Gesetze und sittliche Normen gelten für ihn nicht;

er ist sich selbst allein Autorität; seine Interessen bestimmen sein Handeln; sein „Wille zur Macht“ ist allein richtunggebend für sein Tun, ob es auch die Rechte anderer tangiert. Aber freilich STIRNER beansprucht diese Stellung nicht für sich allein, sondern konzidiert sie jedem anderen. Bei ihm: Kampf aller gegen alle; bei der Kranken: sie allein gegen die ganze Welt. „Durch diese Umgestaltung wird aber auch das STIRNERSche System“ (das die Kranke übrigens für den Ausbau ihres Systems wahrscheinlich nicht verwertet hat) „zu einem Systeme paranoischer Natur, da der Träger der Ideen für sich eine ganz besondere Stellung, eine objektiv nicht gerechtfertigte, durch Tatsachen nicht gestützte Bevorzugung gegenüber der Mitwelt verlangt.“

SPIELMEYER (Freiburg).

E. TOULOUSE et N. VASCHIDE. **Recherches expérimentales sur la sensibilité olfactive dans la paralysie générale.** *Revue de Psychiatrie et de Psychologie expérimentale* 6, (2), 64—71. 1902.

Die Verff. untersuchten im ganzen 28 Frauen, die den drei verschiedenen Stadien der allgemeinen Paralyse (période de début, période d'état avec démence confirmée et période de gâtisme) angehörte. Die verwandte Methode war die bereits mehrfach von ihnen beschriebene. Als Reizmittel wurden wässrige Lösungen von Kampfer benutzt.

Im Gegensatz zu A. VOISIN (Union Médicale, 1867) fanden die Verff., daß Anosmie im Anfangsstadium der Paralyse nicht auftritt.

Außerdem wurden Versuche mit Ammoniaklösungen angestellt, um die „sensibilité tactile olfactive“ bei diesen Kranken zu prüfen.

Die Verff. unterscheiden die Sensation (impression olfactive de nature indéterminée) von der Perzeption (reconnaissance du corps odorant). Sie fanden die Sensation im ersten Stadium nur wenig schwächer als bei normalen Menschen, während die Perzeption hier schon stark herabgesetzt war. Mit der Zunahme der Krankheit wurde auch die Sensation schwächer. Dem Texte sind mehrere Tabellen eingefügt.

KIESOW (Turin).

E. C. SANFORD. **Mental Growth and Decay.** *Am. Journ. of Psychol.* 13 (3), 426—449. 1902.

SANFORD veröffentlicht eine vor dem philosophischen Klub des Bryn Mawr College gehaltene Rede über die menschlichen Lebensalter. Er unterscheidet deren sieben, nämlich (beim Mann): Kindheit, bis zu 3 Jahren, Knabenalter, bis zu 12 oder 14 Jahren, Jünglingsalter, bis zu 25 Jahren, Alter des jungen Mannes, bis zu 40 Jahren, mittleres Lebensalter, bis zu 55 oder 60 Jahren, Alter, bis zu 70 Jahren, Greisenalter. Für jedes Alter versucht nun SANFORD die wichtigsten physiologischen und psychologischen Eigentümlichkeiten anzugeben, wobei freilich weder besonders originelle noch besonders exakt gewonnene Erkenntnisse zum Vorschein kommen.

DÜRR (Würzburg).